

hohe Ochse, der sich von Baumrinden und den würzigen Kräutern nährt, wovon diese Wälder voll sind. Vögel von allen Farben beleben und verschönern diese einsamen, so wenig gekannten Oerter.

Diese scheuen Gäste sind nicht die einzigen Bewohner des Gebirgs. Bären, Tiger, Panther, alle Arten furchtbarer Schlangen, machen die Annäherung gefahrvoll. Die Tiger kommen aus ihren Höhlen, und verbreiten weit umher Verwüstung und Schrecken. Ungeheure Elefanten verbergen sich unter dem dichten Laube. Wehe dem Reißfelde, über welches ihre Heerde geht! - Dem Eigener ist in einem Augenblicke die Hoffnung auf eine Ernte geraubt. Diejenigen aber von diesen Thieren, die man fängt und zum häuslichen Leben zähmt, werden Wohlthäter für Malabar und Coromandel. Ohne diese Thiere würde die reiche Vegetation der Gathes-Gebirge, wegen der beschwerlichen Fortschaffung, verderben, nutzlos für den Menschen. Die Elefanten helfen seiner Schwäche, seiner Ohnmacht; sie schleppen und tragen durch die Berge die ungeheuren Baumstämme, welche sie in die Flüsse werfen. Die Wellen tragen die Stämme den mittäglichen Küsten zu. So sind die Thiere überall dem Klima angepasst und gleichsam allen Bedürfnissen der Bewohner analog.

Aus dem Gathes entspringen alle Ströme und Flüsse, welche Malabar und Coromandel bewässern. Ein furchtbarer Donner, dessen Getöse das Echo tausendfach wiederholt, kündigt die Regenzeit an, den Winter der tropischen Länder. Ströme stürzen von den Ber-

gen herab, die Flüsse schwellen an, treten aus und machen furchtbare Verheerungen. Der Boden wird aufgerissen von den Strömen; Bäume, Häuser, Thiere werden ungestüm zu dem Meere hinabgeführt, und tausend Schlangen, welche das Wasser hier und da auf's Land wirft, werden neue Feinde der Indier. Ein Fremder würde in dieser Flut untergehn ohne die Geschicklichkeit der einheimischen Schiffer, welche der Wuth der Bogen trotzen, und ihn, an zwei elende Stücke Holz befestigt, von einem Ufer zum andern bringen. Diese Uberschwemmungen verändern die Lage der Felder, da sie dem einen Eigenthümer ansehnliche Stücke entreißen und dem andern zuführen.

Aber selbst in der Sommerszeit kann der Indier die Gaben der Natur nicht ruhig genießen. Alle ihre Schönheiten sind gefährliche Schönheiten. In ihren Flüssen leben zahlreiche Heerden von Krokodilen, die weit größer als die Nil-Krokodile sind. Diese scheußlichen Thiere aber sind dem Indier Gegenstände der Verehrung. Nach dem Berichte des englischen Reisenden Forster, haben sie die seltsame Gutmüthigkeit, als Geschwister sie zu betrachten. Sie rühmen sich dieser häßlichen Verwandtschaft, und sorgfältig legen sie Reis an's Ufer für diese grausamen Glieder der zahlreichen Familie, welche sie der Seelenwanderungslehre verdanken.

Das Innere eines Hauses von Morea. *)

Ein Sklave erwartete uns am Eingange des Hauses, sein Gebieter empfing uns in

*) Aus den Lettres sur la Morée.